

BLUMFELD

13.4. Köln Stollwerck, 30.4. Berlin Postbahnhof

TEXT: MAX DAX
FOTOS: DETLEF KUHLEBRODT



Im August 1991 traten Blumfeld im Rahmen der damaligen Popkomm im Kölner Rhenania auf. Ihre Debütsingle »Ghettowelt« stand kurz vor der Veröffentlichung, Blumfeld wurden kurz nach der Wiedervereinigung, obwohl bloß eine Kassette mit sechs Songs ihres sich in Arbeit befindlichen Albums »Ich-Maschine« kursierte, als die größte politische Hoffnung seit TonSteineScherben gehandelt. Man muss es sich vor Augen halten: Quasi vom ersten Tag an wurde Jochen Distelmeyer als Personifikation einer möglichen neuen Bewegung angesehen – was sich u.a. darin ausdrückte, dass Blumfeld an diesem Abend die attraktivere Auftrittszeit nach Tobias Levins Cpt. Kirk &, der anderen poplinken Band jener Tage, zugesprochen bekommen hatten. Die Redakteure der Spex allerdings, allen voran Diedrich Diederichsen, der sein Kommen angekündigt hatte, ließen auf sich warten. Blumfelds Manager Alfred Hilsberg, der, um ein Zeichen zu setzen, eigens sein legendäres ZickZack-Label reaktiviert hatte, um Distelmeyer eine medienwirksame Plattform zu geben, stand, seine rechte Hand umklammerte ein Glas Wodka auf Eis, einsam neben dem Mischpult. Wer ihm in die Augen schaute, sah Leere; was als essentielle Wortmeldung eines Unerschrockenen inszeniert worden war, drohte ungehört zu verhallen.

Ich stand daneben, als Alfred Hilsbergs damaliger Assistent seinen Chef um 200 Mark anpumpte und vorschlug, die Spex-Redakteure im Kölner Nachtleben einzusammeln. Zu zweit brausten wir los, und nach einer einstündigen Irrfahrt fanden wir Diedrich Diederichsen, Jutta Koether, Doris Volk und fast den gesamten Rest der Redaktion schließlich feiernd im Blue Shell – die Bande genoss einen wunderschönen Auftritt des Oklahoma Lonestar Heartbreak Institutes um



Diedrichs Bruder Detlef. Zielstrebig sammelte Hilsbergs Assistent die Kölsch-Deckel ein, zahlte die Zeche und verschifft alle in drei Taxen, und ab ging's ins Rhenania, wo Tobias Levin mit Cpt. Kirk & bei unserem Eintreffen die letzten Akkorde ausgerechnet von Robert Wyatts »Age of Self« spielte, um Distelmeyer anschließend die Bühne zu überlassen.

Möglicherweise auch aufgrund des nachhaltigen Eindrucks, den das Konzert im Rhenania auf alle damals Beteiligten hinterließ, wurde »Ghettowelt« im Oktober 1991 Single des Monats in der Spex und anschließend auch des Jahres (ganz zu schweigen von dem Hype zum Albumdebüt ein halbes Jahr später) – in dieser Konsequenz wurden zuvor nur Public Enemy ins Zentrum der Auseinandersetzung geschrieben. Vielleicht zum letzten Mal fungierte eine Zeitschrift in Deutschland nachweislich und engagiert als Geburtshelfer einer politischen Band.

16 Jahre später herrscht gedämpfte Melancholie in der Kölner Südstadt. Das nur wenige Meter vom Rhenania entfernte Bürgerhaus Stollwerck ist seit Wochen ausverkauft, und Jochen Distelmeyer knipst Stadt für Stadt die Wir-Maschine namens Blumfeld aus. André Rattay betritt die Halle kurz vor dem Konzert durch das Foyer – alleine, die anderen sind schon hinten in der Garderobe. Ein bezeichnendes Bild, war Gründungsmitglied Rattay doch im letzten Jahr von Distelmeyer zunächst aus der Band geworfen worden, um wenig später – gerüchteweise drohte Rattay mit einer hohen Abfindungsklage – plötzlich doch wieder Teil der Band zu sein. Kurz darauf kam im Januar dieses Jahres die Nachricht über die bevorstehende Auflösung Blumfelds.

In Köln ist vom schiefen Segen im Hause Distelmeyer allerdings nur wenig zu spüren.

Blumfeld spielen sich, nachdem das Konzert lasch begonnen hat, zunehmend berührender durch ein knapp dreistündiges Greatest-Hits-Programm, dessen Höhepunkte »Armer Irrer«, »Graue Wolken«, »Penismonolog« und »Verstärker« sind. »Ein schönes Bild«, schreit mir PeterLicht ins Ohr – wir schauen vom Rang des Stollwercks hinunter auf das wogende Publikum und Distelmeyer, der einsam und »Tausend Tränen tief« im Scheinwerferlicht steht. Da war sie wieder: diese Pose, an der er einst fast zerbrochen ist – die Pose des Sängers als Projektionsfläche. Der Sänger als Zukunft, als Lover, als Heilsbringer, als Sampler der Gegenwartskultur, als Star.

In eine herzerweichende Version von »Kommst du mit in den Alltag« webt Distelmeyer gen Schluss die in dieser Situation unheimlich doppeldeutigen Dylan-Zeilen »Love is so simple, to quote a phrase / You've known it all the time, I'm learning' it these days / Oh, I know where I can find you, oh, oh / In somebody's room / It's a price I have to pay / You're a big girl now« ein, auf den Gesichtern der Männer und Frauen im Großen Saal glitzern echte Tränen der Rührung. Die Befürchtung, Blumfelds Abschied hätte schief ausgefallen können, bestätigt sich an diesem Abend nicht. Ein fantastisches Konzert.

Umso ernüchternder gestaltet sich drei Wochen später das zweite von zwei Abschiedskonzerten im kleinen Saal des Berliner Postbahnhofs: Die selbe Setlist wie in Köln, die gleichen Posen und vor allem die nahezu identischen Ansagen zwischen den Songs – »am Schlagzeug: niemand Geringerer als (Kunstpause) André Rattay!!!« – lassen die zunächst als »authentisches« und hochemotionales Ereignis inszenierte Abschiedstournee ihr wahres Gesicht als durchchoreographierte, nichts dem Zufall überlassende Show offenbaren, die so spontan und gemeinsam tut und letztlich doch als Deja-vu wie ein abgeschmacktes Musical daher kommt. Kein Lied mehr. Es war allerhöchste Zeit für eine Trennung, die für Distelmeyer immerhin die Tür für eine im Grunde längst überfällige und von offenen Rechnungen unbelastete Karriere unter eigenem Namen weit aufstößt.